

Die Verlorene Halskette von Eesha Sardesai nacherzählt

Vor vielen hundert Jahren lebte in Indien eine sehr reiche Frau. Sie besaß ein zweistöckiges Haus mit Blick auf den Marktplatz, und bei schönem Wetter, was häufig der Fall war, ließ sie gern ihre Balkontüren weit offenstehen. So bekam sie gleich mit, wenn in der Stadt etwas Aufregendes geschah.

Eines Tages nahm diese Frau gerade ein Bad und genoss dabei ganz geruhsam den Duft von Jasminöl, der sich mit dem heißen Wasserdampf vermischte, als einige Klänge von draußen an ihr Ohr drangen. Als erstes war ein munterer Trommelschlag zu hören, gefolgt vom hohen Trillern einer Flöte, und dann erklang eine frohe Kakophonie von wahrscheinlich mehreren Messinghörnern, die gleichzeitig spielten. Es war eine äußerst fröhliche Musik und die Frau verspürte den Drang, mehr davon zu hören und zu schauen, was da vor sich ging.

Sie stieg aus der Wanne, ohne darauf zu achten, dass das Wasser in alle Richtungen spritzte, schnappte sich ein Handtuch und zog sich schnell an. Die Musik wurde lauter – es klang nach einer vorbeiziehenden Prozession und sie hoffte, sie nicht zu verpassen. Sie riss die eleganten Holztüren ihres Kleiderschranks auf, griff nach dem ersten Sari, den sie sah, und wickelte sich eilig in die Seide. Sobald sie die letzte Falte an ihren Platz gesteckt hatte, schaute sie in den Spiegel. Ihr Haar war noch nass, die Spitzen kräuselten sich in eigenwilligen Löckchen, aber das *musste* einfach reichen – und dann lief sie los.

Als sie aus dem Haus trat, sah sie voller Erleichterung, dass der Festzug ihr nur wenige Schritte voraus war. Schnell schloss sie sich der Menge an, und im Verlauf der nächsten Stunde sang und tanzte sie durch die Straßen und genoss die Fanfarenklänge und das ganze Spektakel. Irgendwann ging sie mit einigen

Freundinnen nach Hause, und unter Gelächter und außer Atem ließen sich alle auf den Divan sinken.

Nach einigen Augenblicken wohliger Stille richtete sich die Frau auf. Sie fing an, ihren Hals und ihre Brust zu betasten, erst langsam und dann immer hektischer. Sie riss die Augen auf.

„Stimmt etwas nicht?“, fragte eine ihrer Freundinnen besorgt. „Suchst du etwas?“

„Meine Kette!“, sagte sie, und in ihrer Stimme schwang Panik mit. „Meine diamantene Kette! Ich habe sie getragen, bevor ich zum Festzug aufbrach und – und jetzt ist sie weg!“

„Mach dir keine Sorgen“, beschwichtigte sie die Freundin. „Wir helfen dir, sie zu suchen. Vielleicht ist sie irgendwo im Haus?“

„Nein, nein, ich bin sicher, dass ich sie getragen habe, bevor ich gegangen bin!“, kreischte die Frau. Trotzdem begann sie, hinter die Möbel zu schauen, hob Kissen und anderen Krimskrams hoch. Ihre Freundinnen halfen ihr bei der Suche.

Doch ihre Bemühungen blieben erfolglos. Die Frau wandte sich voller Furcht an ihre Freundinnen. „Und wenn – und wenn jemand die Kette *gestohlen* hat?“

„Meinst du während des Festzuges?“

„Ja!“, sagte die Frau. „Das war eine sehr wertvolle Kette und die Gelegenheit war günstig, sie zu stehlen. Oh, ich *weiß* einfach, dass da draußen ein Dieb mit meiner Halskette herumläuft.“

Die Frau ließ sich wieder auf den Divan sinken und schien überwältigt von dieser neuen Möglichkeit. Sie begann zu wimmern.

„Sie war ganz wunderschön“, sagte sie missmutig. „Ein Familienerbstück. Und wenn meine Familie danach fragt? Ich *weiß wirklich* nicht, was ich dann sagen soll.“

Oh, wie habe ich diese Kette geliebt! Ich habe sie jeden Tag getragen. Und jetzt hat sie jemand gestohlen – so eine Frechheit, das ist kaum zu glauben. Oder... oder... oder vielleicht wurde die Kette *zertrampelt*! Wenn ich jetzt darüber nachdenke, muss es genauso gewesen sein. Wisst ihr, ich habe ja die ganze Zeit gesagt, dass der Festzug zu chaotisch war, es waren viel zu viele Menschen dabei – “

„Was ist das denn?“, fragte ihre Freundin plötzlich und unterbrach ihren Monolog.

Die Frau schniefte. „Was ist was?“

„Das“, sagte die Freundin und zeigte auf die Frau.

„Was meinst du – “, fing die Frau an und sah verwirrt aus, als ihre Freundin auf sie zu marschierte. „Da habe ich doch schon nachgeschaut – *Oh!*“

Da war ein Schimmer von etwas Goldenem und Glänzendem am Hals der Frau, das unter den Falten ihres Saris hervorglitzerte. Ihre Freundin zog sanft daran und es kullerte heraus – eine feingliedrige Kette mit mehreren weißen, rundumlaufenden Brillanten.

„Meine Kette!“, hauchte die Frau. „Meine Kette!“, wiederholte sie, und ihre Stimme wurde lauter und aufgeregter, als sie zu begreifen begann, was geschehen sein musste. Aufs Neue liefen ihr Tränen die Wangen hinunter, nur dieses Mal lächelte sie dabei.

„Also hast du die Kette gar nicht verloren?“, sagte ihre Freundin schelmisch, nachdem die Frau ihre Fassung wiedererlangt hatte.

Als die Frau antwortete, klang ihre Stimme ganz weich.

„Nein“, sagte sie. „Nein, das habe ich wohl nicht. Ich hatte sie die ganze Zeit bei mir.“

Die Anregung zu dieser Geschichte stammt von einer klassischen Erzählung aus den Texten der indischen Philosophie Vedanta.



© 2024 SYDA Foundation®. Alle Rechte vorbehalten.